



Bernd Kollmann

Neues Testament kompakt

Stuttgart: Kohlhammer 2014. 356 S. €24,99
ISBN 978-3-17-021235-0

Martin Stowasser (2015)

„Angenommen, man besitzt nur ein einziges Buch zum Neuen Testament – was sollte darin nach Möglichkeit enthalten sein?“ Als Antwort auf diese Frage hat B. Kollmann ein Lehrbuch vorgelegt, das in alle studienrelevanten Bereiche des Neuen Testaments einführen soll, und – es sei vorweggenommen – das ist ihm ausgezeichnet gelungen.

K. behandelt zunächst spezielle Einleitungsfragen nach Textüberlieferung und Kanon. Die Position zur (auch theologischen) Verbindlichkeit des Kanons wird zwar explizit nicht auf den Punkt gebracht, doch deuten die Formulierung, dass „nahezu (!) alle neutestamentlichen Schriften“ verdienstvollerweise ihren Weg in den Kanon gefunden haben, sowie ein eigenes Kapitel über außerkanonische Schriften, deren teilweise Aufnahme „durchaus wünschenswert“ gewesen wäre (Didache, 1 Clemens, Ignatiusbriefe werden genannt), die Richtung an (S. 17). Die Entscheidungen der Alten Kirche monokausal in der apostolischen Verfasserschaft begründet und damit aus heutiger historischer Sicht kritisch zu sehen wird allerdings beispielhaft durch den unterschiedlichen Umgang mit der pseudepigraphischen Petrusliteratur fragwürdig. Inhaltliche Überlegungen spielten wohl eine ebenso gewichtige Rolle wie Verfasserangaben.

Die Überblicke zum gegenwärtigen exegetischen Methodenrepertoire sowie zu ausgewählten hermeneutischen Zugängen bieten gute Erstinformation und die Möglichkeit, sich über Ergebnisse und Strömungen in der aktuellen Bibelwissenschaft zu orientieren. Sie bleiben beinahe durchgehend deskriptiv und ohne Wertung. Ausnahmen bilden lediglich kurze terminologische Klärungen zur „Traditionskritik“ (S. 25f.) sowie kritische Anmerkungen zu Extrempositionen der feministischen (S. 37) sowie rezeptionsästhetischen (S. 41) Auslegung. So sehr man hier nicht widersprechen will, so signalisiert die abschließend ins Feld geführte historisch-kritische Exegese, die eine ursprüngliche Aussageabsicht als Korrektiv entgegenstellt (S. 42), doch zu optimistisch eine unparteiliche Voraussetzungslosigkeit.

Eine Skizze des zeitgeschichtlichen Kontexts des Neuen Testaments und des antiken Judentums erweisen sich als hilfreich, um Jesus und das werdende

Christentum verorten zu können, und dokumentieren zugleich die Herausforderung an den Exegeten, Ergebnisse und neue Akzentsetzungen der althistorischen Forschung sachgerecht zu rezipieren. So lässt K. auf eine den zumeist recht tendenziösen antiken Quellen verdankte Darstellung eine Relativierung der häufig düsteren und polemisch negativen Präsentation von Gruppen, Herrschern, römischen Beamten etc. folgen. Das von K. den Quellen grundsätzlich entgegengebrachte historische Vertrauen (Josephus, Apg) erfährt indirekt somit eine (althistorische) Korrektur. Wissenschaftliche Alternativen werden dabei öfter (für Erstinformation passend) in den Kategorien von Schulmeinungen präsentiert (z. B. Bezug der Essener sowie der in Qumran gefundenen Schriftrollen zur archäologischen Fundstelle – S. 68f.).

Die Darstellung zu Jesus von Nazaret ist historisch nüchtern zwischen Geburt und Passion eingespannt, flicht aber auch theologische Themen, wie Gottesherrschaft oder Haltung zur Thora, ein, widmet sich Gleichnissen und Wunderüberlieferung und mündet in Überlegungen zu Auferstehung, leerem Grab sowie einem Ausblick auf Jesus in Talmud und Koran. Der Durchgang ist geglückt, setzt klar erkennbare Eckpfeiler und zeigt auch Sensibilität für schwierige Teile der Überlieferung (z. B. Jüdischer Prozess gegen Jesus). Eine Orientierung am Standardwerk von Theißen/März ist öfter erkennbar und garantiert einem Erstinformation Suchenden somit weithin konsensfähige Positionen. Erneut signalisieren Detailentscheidungen das grundsätzliche historische Vertrauen K.s in die Quellen, hinter das man manchmal aber auch ein Fragezeichen setzen kann: Hat sich Johannes d. T. tatsächlich als wiedergekommener Elia verstanden (S. 83) oder verdankt sich dies nicht doch der „Vorläuferlösung“ der christlichen Evangelienliteratur? Den Blick auf den historischen Jesus ergänzt die prosopographische Behandlung für ihn lebensgeschichtlich wichtiger Personen (Maria, Josef, Johannes d. T., Jakobus, Simon Petrus, Maria Magdalena, Judas Iskarioth, Herodes Antipas, Josef Kajafas, Pontius Pilatus), deren historische Portraits bis in die Wirkungsgeschichte apokrypher wie dogmatischer Tradition gezeichnet wird.

Mit der Synoptischen Frage, die K. in der Zweiquellentheorie beantwortet sieht, sich angesichts der Minor Agreements jedoch für einen Deuteromarkus – also wie öfter für naheliegende Lösungen – ausspricht, eröffnet sich der Blick auf die neutestamentlichen Schriften selbst. Dazu zählt auch die nur hypothetisch rekonstruierte „Logienquelle“. Dem bekannten Umstand, dass darin Passions- und Osterkerygma theologisch keine erkennbare Rolle spielen, begegnet K. mit der Spekulation, die Q-Gemeinde(n) hätte(n) Kenntnis der vormk Passionserzählung gehabt. Wird hier versucht gegen den Befund (protestantische) Kreuzestheologie doch noch für die Trägerkreise von Q zu retten?

Für Evangelien und Apostelgeschichte bleibt K. in der Beantwortung historischer Fragen im Spektrum gängiger aktueller historisch-kritischer Bibelwissenschaft; einzig seine Skepsis gegen das syrische Antiochien als Entstehungsort des MtEv (wegen Mt 19,1) lässt aufhorchen wie seine Sympathie für Johannes Markus als Verfasser des ältesten Evangeliums. Einleitungswissenschaftliche Extrempositionen, die zumeist auch ihr Ablaufdatum bereits in sich tragen (L. Mack; C.P. Thiede; J.D. Crossan; K. Berger), weist K. hingegen begründet ab, gegenüber allzu harmonisierenden Positionen (M. Wolter zu den „Wir-Berichten“ der Apg) zeigt er sich ebenso mit Recht zurückhaltend. Einzig, dass Mt das MkEv „ersetzen“ (S. 133) und Lk es dann sogar „verdrängen“ (S. 138) wollte, bleiben recht subjektive

Ansichten gegenüber einem dazu neutralen literarischen Befund der beiden Großevangelisten. Die theologischen Schwerpunkte setzt K. akzentmäßig sowie zumeist treffsicher und gelungen, notgedrungen aber eben äußerst kompakt. (Hätte bei aller unumgänglichen Beschränkung z. B. die Frage nach Israel und Kirche als Volk Gottes nicht doch einer ausführlicheren Behandlung bedurft?) Ob hingegen Immanuel und Sohn Davids im MtEv tatsächlich „die zentralen christologischen Hoheitstitel“ sind (S. 135), kann man füglich bezweifeln, wenn auch dem mit Sonderprofil zu Sohn Davids gänzlich zuzustimmen ist; ebenso ist Lukas als „Freund der Frauen“ (S. 140) inzwischen nicht nur von feministischen Exegetinnen mit einem Fragezeichen versehen worden.

An dieser Stelle des Buches wird eine Geschichte des Urchristentums eingeblendet, die sich von der Jerusalemer Urgemeinde bis zu deren mit dem Judenchristentum allgemein verknüpften Schicksal sowie den Anfängen der ausführlich behandelten christlichen Gnosis erstreckt, aber auch einen Blick auf die kulturelle wie religiöse Umwelt frühchristlicher Gemeinden (Vereinswesen, Kaiserkult, religiöser Alltag etc.) wirft. Paulusbriefe und Apostelgeschichte bilden die primären christlichen Quellen, wobei dem lukanischen Werk erneut hoher historischer Wert beigemessen wird. K. ordnet in seinem Geschichtsaufriß das Aposteldekret allerdings entgegen der Darstellung von Apg 15 dem Antiochenischen Konflikt (Gal 2) zu und zielt so auf einen (zweifelhaften) harmonisierenden Ausgleich mit der paulinischen Version der Vorgänge (S. 161f.). Ebenso ist man in der neueren Forschung wesentlich zurückhaltender, ob Domitian tatsächlich „forderte“ als „Herr und Gott“ angeredet zu werden (S. 171), wie K. weiterhin aus der Johannesoffenbarung herauslesen möchte.

Die folgenden Kapitel gelten der Welt des Paulus, seinem Leben, seinem Mitarbeiter- und Sympathisantenkreis sowie den unter seinem Namen im Kanon zusammengestellten Briefen. An den notorischen Punkten der Auseinandersetzung um die paulinische Chronologie urteilt K. eher konservativ und schätzt den Quellenwert der Apg großteils wiederum sehr hoch ein (z. B. Anwesenheit bei der Steinigung des Stephanus; römisches Bürgerrecht, 1. Missionsreise [Elymas und Vorgänge in Lystra mit historischem Kern], Schiffbruchsbericht), an anderen Stellen hingegen (Thessalonich, Ephesus) besitzt Lk kein Wissen und schuldet sich die „anekdotische“ Darstellung seiner „Fabulierkunst“ (S. 201). Eine prosopographische Behandlung wichtiger Mitarbeiter und Förderer des Paulus (bis hin in die apokryphe Tradition) ergänzt geschickt die historische Darstellung. Das paulinische Missionswerk wie die kreative Kraft seines Betreibers gewinnen so an Tiefenschärfe und Plastizität. K. folgt hier weiterhin vertrauensvoll den Angaben des Lukas, wenn er z. B. die Beschneidung des Timotheus wegen der religionsbestimmenden jüdischen Mutter (Apg 16,19) vor dem Hintergrund von 1 Kor 7,18-20 als plausibel ansieht (S. 215). Die Darstellung der einzelnen Briefe selbst bietet eine kompakte Einführung in den literarischen (Aufbau, Quellen, Teilungshypothesen) wie historischen (Adressaten, Abfassungszweck, Verfasser, Entstehungszeit) Befund und stellt gekonnt die theologischen Linien dar. Die Präsentation erfolgt in der kanonischen Reihenfolge, wiewohl K. dem heutigen Forschungsstand gemäß nur sieben Briefe als authentische Paulinen einstuft.

Die „Katholischen Briefe“ werden als Spätschriften und Pseudepigraphen bzw. die Johannesbriefe als anonyme Schreiben eingestuft, die einen Einblick in die Glaubenswelt und Probleme der zweiten und dritten Generation des Frühchristentums

gestatten. Sie dokumentieren jene Phase, in der man um die Fortschreibung der bereits entwickelten Glaubenstradition respektive um die Interpretationshoheit von Schultraditionen (paulinisch, johanneisch) ringt. Den kompakten und gelungenen Überblick stören nur vereinzelt Stereotypen der Auslegungsgeschichte, die inzwischen doch schon differenzierter gesehen werden. So existieren zur Auslegung von Jak 2 in paulinischer Fluchtlinie (S. 269) inzwischen ernstzunehmende Alternativen (H. Frankemölle), und 1 Petr wird man mit einer Kategorisierung als Ethik der Unterwerfung und Anpassung (S. 271) kaum gerecht. Zudem kann man anfragen, ob die öfter verwendete Terminologie „Irrlehrer“ bzw. „Häretiker“ nicht doch (großkirchlich) anachronistisch ist und „Gegner“ es besser trifft, zumal die Nähe der „Irrlehrer“ in Jud zur theologischen Position des Kol sogar festgestellt wird (S. 283). Mit der Offenbarung des Johannes schließt die Darstellung der kanonischen Bücher. Als Interpretationsschlüssel wählt K. den Kaiserkult, was exegetisch immer noch mehrheitsfähig ist, und sieht die bekämpfte Gruppe der Nikolaiten (Verzehr von Götzenopferfleisch und Unzucht) in der Fluchtlinie der „Starken“ aus 1 Kor 8-10. Verfasser der Johannesoffenbarung könnte der von Eusebius (HE 3,39) erwähnte „Presbyter“ sein (S. 289), wogegen aber doch die stark werkimmanente Identität als „Prophet“ spricht.

Der anschließende Blick auf die „Außerkanonischen Schriften“ öffnet ein Fenster in die wesentlich umfangreichere literarische wie theologische Welt des frühen Christentums und macht indirekt klar, dass die Kanonentscheidungen der Alten Kirche sich einerseits theologischem Weitblick verdanken, andererseits aber auch fatale Auswirkungen hatten, was z. B. Stellung wie Stellenwert von Frauen in der weiteren Kirchengeschichte anbelangt. Der Band schließt mit einem „Thematischen Querschnitt durch das Neue Testament“, der ausgesprochen gekonnt und auch mit Blick auf die Wirkungsgeschichte mancher Texte und Themen als zentral eingestuftes aufbereitet: Wundererzählungen, Gleichnisse, die Begrpredigt, Taufe, Abendmahl, Konzeptionen der Christologie, Deutungen des Todes Jesu, Auferstehung der Toten, sowie sich „Grundthemen der neutestamentlichen Ethik“ widmet: Nächstenliebe und Gewaltverzicht, Ehe und Ehescheidung, Homosexualität, Kinder, Eigentum, Sklaverei, Verhältnis zum Staat. Hier versteht es K. meisterhaft, zentrale theologische Inhalte darzulegen sowie häufig gestellte Anfragen an traditionelle Konzepte biblischer Autoren aufzugreifen, die viele Studierende, aber auch Christinnen und Christen in den Gemeinden aller Konfessionen beschäftigen bzw. manchmal sogar bedrängen.

Der Band schließt mit hilfreichen Anhängen: Ausgewählte Literatur, Glossar, Zeittafel (warum wird darin als singuläre Angabe gerade die Entstehungszeit von Offb und 1 Petr angeführt?) und Landkarten.

Bernd Kollmann hat mit seinem „Neues Testament kompakt“ ein ausgezeichnetes und im wahrsten Sinn des Wortes kompaktes Studienbuch vorgelegt, dem man fachlich vertrauen kann und weite Verbreitung wünscht. Das Konzept ist bestens durchdacht, die inhaltliche Umsetzung ausgezeichnet gelungen und das leserfreundliche Layout perfekt. Naturgemäß wird man in Einzelfragen mit guten Gründen auch andere Entscheidungen fällen können, doch bleibt alles in jener exegetischen Bandbreite, die bei einem Buch, das als kompakte Erstinformation mehrheitsfähige Lösungen anbieten soll, nirgends Unbehagen aufkommen lässt. Der öfter eingespielte Lutherische Fragehorizont verleiht dem Band zwar eine leicht konfessionelle Note, was – positiv betrachtet – Leserinnen und Lesern anderer

Konfessionen jedoch partielle Einblicke in ihnen vermutlich sonst nicht geläufige Fragestellungen und Auslegungen (und manchmal auch deren Irrwege) eröffnet.

Zitierweise Martin Stowasser. Rezension zu: *Bernd Kollmann. Neues Testament kompakt. Stuttgart 2014*
in: bbs 8.2015 http://www.biblische-buecherschau.de/2015/Kollmann_NT.pdf